

Dresdner Volkszeitung

Postfachkonto Dresden
Nr. 1268, Raben & Comp.

Organ für das **werktätige Volk**

Verleger: **Städt. Staatsbank**,
Dresden, Hauptstr. 1, Arbeiter, Anst.
stellen u. Beamten, 100, Dresden,
Gebrüder Krugold, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Verlag mit der **Wöchentlichen Unterhaltungsbeilage** „**Sehen, hören, tun**“ sowie der **Wöchentlichen Sonntagsbeilage** „**Der Sonntag**“ 2 B. einzeln 20 Pf. (Prinzipalabz. Postbezugs nur 1,20 B. zusätzlich Post- und Anzeigengebühren.)
Schreibleitung: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25 961. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr
Verlagsstelle: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25 281 u. 12 707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 6 Uhr nachmittags
Telegraphische Adressen: Dresdner Volkszeitung
Anzeigenpreise: Die 30 mm breite Nonparelletze 65 Pf., die 20 mm breite Reflektierte 2 Pf., für auswärts 40 Pf., u. 2,50 Pf., abwärts 10 Pf. (einschl. Porto, Familienanzeigen, Stellen- u. Mietangebote 20 Pf. netto, für Briefwechsel 10 Pf. Einzelz. 10 Pf.)

Nr. 199

Dresden, Donnerstag, den 25. August 1932

43. Jahrgang

Spiel mit der Verfassung

Staatsstreichgelüste - Verfassungswidriger Wahlrechtsraub - Auch das Zentrum warnt

Wie wir bereits berichteten, hat der bayerische Ministerpräsident Held den Reichskanzler von Papen sehr entschieden vor einem Verfassungsbruch gewarnt. Die bayerische Regierung würde eine außerparlamentarische Aenderung der Verfassung und des Wahlrechts nicht anerkennen. Auch der Berliner Zentrumsorgan, die Germania, hat sich mit aller Entschiedenheit gegen eine Verletzung der Verfassung. Es sei zwar anzuerkennen, daß eine Aenderung des Wahlrechts und eine Lösung der preussischen Frage notwendig seien, aber dafür gäbe es nur einen Weg, nämlich den Weg der Verfassung. Die Zentrums-Partei und andere große Gruppen des Volkes würden sich nicht zu einem verfassungswidrigen Umsturz des Staates mit den schärfsten Mitteln bekämpfen und diesem Wege zurückföhren, der einer solchen schwerwiegenden Situation angemessen wäre. Trotzdem scheint man in Berlin um Papen weiter mit dem Gedanken eines Verfassungsbruchs zu spielen. Das Pariser Blatt Petit Journal will von einem Vertrauensmann aus der Umgebung des Reichskanzlers folgendes erfahren

vom Reichstag beschlossenen Gesetz nicht zustimmt. Aber es wäre ein Streich schlimmer Art gegen die Verfassung, wenn der Reichspräsident ein Gesetz, das dem Reichstag noch gar nicht vorgelegen hat, zur Volksabstimmung stellte.
Im übrigen: wie das Wahlrecht auch immer geändert wird, es ist nicht zu sehen, wie aus dem Wahlen eine Mehrheit für Herrn von Papen herausgegeben könnte. Denn augenblicklich hat Herr von Papen nur die Deutschnationalen und vielleicht noch ein paar ganz kleine Gruppen hinter sich, die großen Parteien sind gegen ihn, und bei einer Wahlrechtsänderung könnte sich allenfalls eine Verschiebung zugunsten der einen oder anderen großen Partei ergeben, aber die Deutschnationalen Partei würde unter keinen Umständen so stark werden, daß Herr von Papen, gestützt auf sie, regieren könnte. Selbst wenn man, woran ja wohl nicht zu denken ist, das alte preussische Dreiklassenwahlrecht für den Reichstag einföhre, so würde man unter den heutigen Umständen wahrscheinlich nur erreichen, daß das Reichsparlament eine Majorität bekäme.
Die Frage ist auch, ob die Reichsregierung die Macht besäße, Wahlen unter einem Wahlrecht durchzuführen, das verfassungswidrig zustande gekommen ist. Die zur Durchführung der Wahlen notwendigen Arbeiten müssen durch die Behörden der Einzelstaaten geleistet werden, und was wollte Papen tun, wenn a. H. die bayerische Regierung erklärte, daß sie die Wahlen, weil ihre Vorannahme verfassungswidrig ist, nicht durchführen läßt? Dann müßte Herr von Papen vorher erst eine militärische Exekution gegen Bayern vornehmen, oder ein Teil Deutschlands würde in dem neuen Reichstag nicht vertreten sein, und mit einem solchen Parlament könnte eine Reichsregierung kaum arbeiten.
Herr von Papen muß sich also darüber klar sein: Weicht er von dem Wege der Verfassung ab, so kann ein derartiges Vorgehen zur Verletzung der deutschen Einheit führen. Wird Herr von Papen so wenig Verantwortungsgesühl haben, daß er eine derartige Gefahr heraufzubeköhren mag? Darüber muß er sich klar sein, er wird bei seinen Staatsstreichgelüsten auf den erbittertesten Widerstand des größten Teiles des deutschen Volkes stoßen.

Macht und Recht Die Opfer der Sondergerichte

Das erste Berliner Sondergerichtsurteil hat einen 23jährigen jungen Menschen, der kommunistischer Sympathien verdächtig ist, mit einer Zuchthausstrafe von 10 Jahren getroffen, während der einzige Angeklagte von der anderen Seite, ein junger Nationalsozialist, als Angeklagter den Gerichtssaal verlassen konnte. Der Sozial. Reichsdienst schreibt dazu:

Der Kommunist wird beschuldigt, einen Zucht abzugeben zu haben, der glücklicherweise niemand getötet hat, der Nationalsozialist soll einen Trommelrevolver weggenommen haben, aus dem ein Zucht abgegeben worden war. Dafür hätte der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis beantragt. Zweifellos hat also der Nationalsozialist mehr Glück gehabt als der Kommunist. Die Richter sind in freier Beweiswürdigung zu dem Urteil gekommen, daß der eine schuldig ist, der andere nicht. Ein Rechtsmittel außer der Wiederaufnahme des Verfahrens, die nur unter ganz besonderen Umständen auf schwierigen Wegen in Gang zu setzen ist, gibt es nicht.
Die Serie der Schreckensurteile, an deren Anfang wir jetzt stehen und deren erste Klappen durch die Ortsnamen Weitz, Weutben und Berlin beschriftet werden, hat in der Notverordnung vom 9. August ihren Ausgangspunkt. Diese Notverordnung zwingt die Richter, über Angeklagte, deren Schuld sie für erwiesen halten, Strafen von ganz grauenhafter Höhe zu verhängen. Die Regierung selbst scheint starke Zweifel zu haben, ob die vor zwei Wochen unter ihrer Verantwortung erlassene Notverordnung wirklich in ihrer ganzen Schärfe durchgeführt werden kann. Sie zeigt keine Reue, das sinnlose Todesurteil vollstrecken zu lassen, zu dessen Verhängung sie die Berliner Richter durch ihre Notverordnung vom 9. August gezwungen hat.
Die Regierung selbst ist durch dieses von ihr erzwungene Urteil in eine geradezu furchtbare Lage gekommen, denn einerseits schreibt sie aus berechtigten Gründen vor der Vollstreckung zurück, andererseits aber kann sie keine Gnade über, ohne den Ansehen zu erwecken, als hätte sie vor dem schamlos frechen Treiben der Hitler und Goebbels kapituliert.
Niemand kann der Regierung ihre Verantwortung abnehmen, niemand kann ihr den Weg aus dem Wirrwahl weisen, in das sie geraten ist und zwangsläufig geraten mußte von dem Tage an, an dem sie der SA. ihr Dasein und ihre Uniformfreiheit wiedergab. Eines aber muß angelehnt dieser beispiellos verwerrenden Situation immer und immer wiederholt werden, daß eine Korrektur der Wirkungen der Notverordnung vom 9. August durch die Regierung nur dann denkbar und überbaubar irgendwie zulässig ist, wenn sie nach allen Seiten hin gleichmäßig erfolgt.

Nach dem Zusammentritt des Reichstags werde die Reichsregierung am 5. September ihre Regierungserklärung verlesen, dann die allgemeine Ausdrache folgen werde. Bis man aber wisse, daß die Ausdrache mit einem Mißtrauensvotum ende, werde sie vorzeitig abbrechen und der Reichstag aufgelöst werden. Ende Oktober würden dann Neuwahlen stattfinden unter der Parole: „Für einen Arbeitsreichen Reichstag“. Wenn auch der neue Reichstag, wie man zu erwarten wäre, wiederum arbeitsunfähig sein sollte, würde er kurz nach seinem Zusammentritt aufgelöst werden, dann würde der Reichspräsident von Hindenburg eine allgemeine Wahl zum Reichstag beschließen mit folgendem Programm: Die Wähler von 20 auf 25 Jahre zu erhöhen und ein Oberhaus vor einen Senat einzuföhren. Der Reichstag sollte sich, daß die Reichsregierung aus diesem Programm vollständig einig sei, nachdem jede Hoffnung auf eine Milderung des Wahls an der Regierung ausgeschlossen sei.

Ein Vorgehen, wie es hier geschildert wird, wäre ein Verstoß gegen die Verfassung. Der Reichspräsident hat die Möglichkeit, einen Volksentscheid anzuordnen, das kann er nur, wenn der Reichstag einem wiederholt

Zentrum und NSDAP. Verhandlungen, die nicht stattfanden!

Verhandlungen über die Möglichkeit einer parlamentarischen Regierungsbildung in Preußen sind zwischen Zentrum, NSDAP und Nationalsozialisten verschiedentlich abgebrochen und wieder vertagt worden. So sollten solche Verhandlungen am Dienstag erfolgen. Sie wurden aber abgebrochen, da die Sitzung ihres Fraktionsvorsitzenden als Hindernis für Verhandlungen am Ende der Woche wieder aufzunehmen zum Widerspruch bringen zu können. Zugleich erklärt das Zentrum, daß dort am Mittwoch eine Konferenz der Zentrumsmänner, unter denen sich auch die NSDAP befindet, sich mit der Regierung in Preußen und um direkte Forderungen zu empfangen. Es die Atmosphäre der weiteren im Zusammenhang mit dem Berliner Urteil über eine sachliche Rühmungsnahme erlaubt, werden die Verhandlungen bald werden. Ihre Resultate läßt bisher wenig für solche Verhandlungen erkennen.

Verfassung haben? Sieht die Regierung nicht, wie rasch eine gewisse Partei ihre vöchsten parlamentarische Regalität ausgeben würde, wenn die von deutschnationaler Seite geforderte „Reorganisation von oben“ einsetzt? ... Der Weg des Kabinetts wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bloß zu einer Kanonisierung des Reichstags und seines Votums, sondern zur Auflösung des Parlaments führen. ... Da eine Neuwahl unter dem gegenwärtigen Wahlrecht keine solche Aenderung in den Reichsverhältnissen bringen könnte, würde eine solche Neuwahl nicht mehr stattfinden. Vielleicht gibt es Kräfte, die auf dieses Ziel zusteuern, um dann dem Volke sagen zu können: „Ihr seht es, mit dem Reichstag ist nichts zu machen. Was bleibt uns anderes übrig, als ohne ihn zu regieren? ... Ohne Reichstag, ja gegen seinen ausdrücklichen Willen, wird sich die Regierung dann an die Ausführung ihrer Pläne begeben. Was ist zu erwarten? Die sehr tiefgreifende Aenderung des Wahlrechts, die so schwierige Neuordnung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern, die heftig umstrittene Schaffung eines Oberhauses, und schließlich als das Zusammengehörigste die Frage der Staatsform überhaupt, die Wiederaufnahme der Monarchie. Wäre es ein hohes Verbrechen, was darüber verhandelt, würden wir dies Wohlstand hier nicht nennen. Aber es handelt sich um mehr als ein bloßes Verbrechen. Die Männer des von langer Hand vorbereiteten Kabinetts haben sehr weitreichende Pläne. Sie fühlen sich auch sehr frei. Alles in sie werden sich über die Wirkung der Parole: „Wiederaufnahme der Monarchie“ wundern. Wer dem deutschen Volke sehr hat Protest und Arbeit die Kommune wiedergeben möchte, der spielt nicht nur mit dem Deut, er legt Feuer an das Haus des deutschen Volkes. Die verantwortlichen Stellen seien darum auf entsprechende Gewarnung, solche Gedanken zu erwägen!“
Der Weg abseits der Verfassung ist leicht beschritten, aber niemand weiß, wohin er führt. Bald könnte er im Chaos enden, aus dem auch die Volkspartei nicht mehr herauskommen kann.

„Der Weg ins Chaos!“
In einem umfangreichen Epigramm erörtert das Zentrum des württembergischen Zentrums die politische Lage und sagt zu den in den letzten Tagen bekannt gewordenen Plänen der Reichsregierung auf Abänderung der Reichsverfassung, insbesondere hinsichtlich der Wahlrechtsreform:
„Auf nichts könnte sich die Regierung bei dem Versuch, die Verfassungsreform durchzuführen, stützen, als auf ihren autoritären Willen. Wäre ein guter Wille sie und das deutsche Volk davon bewahren, daß sie einen solchen Weg beschreiten, welche Rechtsverpflichtungen könnte denn eine dem Artikel 48 dem deutschen Volk aufzuzwingen“

Frauenfahrt nach Freiberg

Ein schöner Tag für 1800 Genossinnen

meran, als Dres-
den nach dem Schloß aus
den rieb, rollten 36
nach die Vorort-
Später fanden sich
aus Meißner,
Tippoldswalde,
so daß die

Autobusse

1800 sozialisti-
schen Frauen nach
Freiberg wollten einen
ausgehenden vergnügt
Tag verbringen. Die
Autobusse und Jahre
Arbeits-
Kamer. Renten-
Zahnabbau — auf
den der Frauen
Verantwortung für
die Wirtschaft, ruht
um die Gesundheit
der Kinder, die
sich täglich mit
seinen Nöten
müssen aus-
wählen, wahre Mun-
den-
Zwarigkeit und
vollbringen. Das macht müde mit der Zeit.
Wann stehen indes im schwersten politischen Kampf,
bedroht und gefährdet. Die sozialistischen Frauen
tastet ihre Illusionen, ihre Sorgen, sind kameraden
eine Stimme, tragen nicht, nehmen vielmehr Anteil an dem
einen Augen im Freiheit und Menschenwürde, um die
einer neuen Welt.

den Tag lang frei sein vom täglichen Joch, einen Tag
den dürfen, einen Tag lang alle Sorgen hinter sich
— das ist schon viel, sehr viel. Das bedeutet: Mut
schöpfen. Deshalb waren auch in
Anmeldung zu unserer Frauenfahrt so
vielfach, deshalb sparten viele Wochen- und monatliche
mitgehen zu können, deshalb brachten die Männer
Eier, um ihren Frauen die Freibergreise zu er-
leichtern.

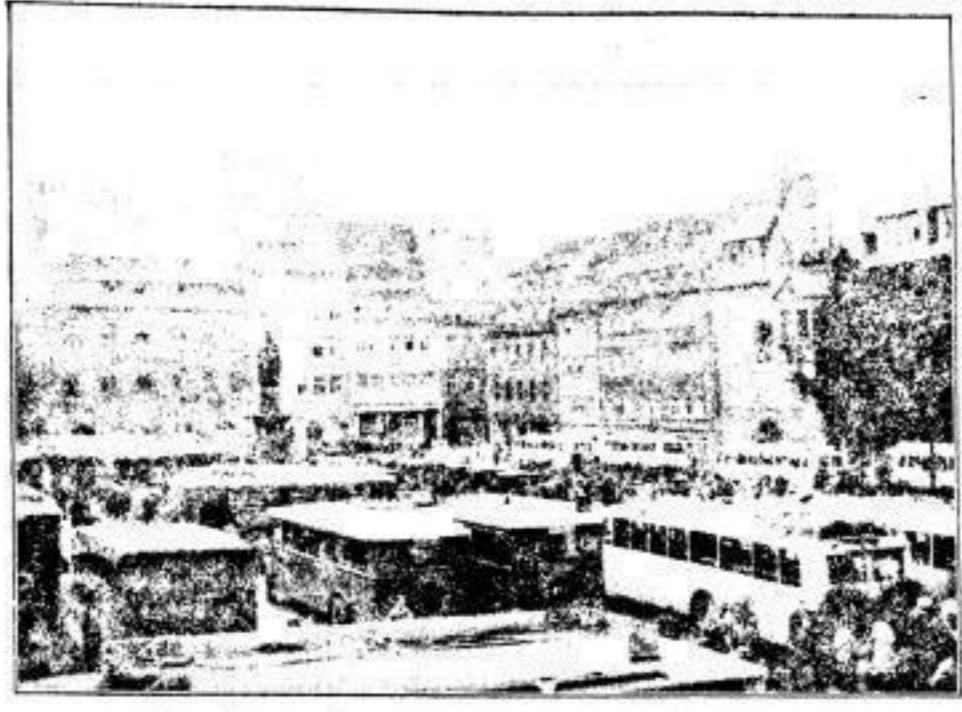
mit dem Frauenarbeitsausschuß und dem
Ausschuß des Dresdner Sportklub
und Kasperbreiten gefostet, bis alles vorbereitet
war. Aber gestern endlich war's so weit. In
Dresden, auf vielen Straßen und Plätzen fanden
sich in dichten Gruppen, um den vollbesetzten
ein "Freiheit" nachzurufen. Daß morgendlicher
die Stadt in dichte Schichten hüllte, daß auch drinnen
die Wälder und Wiesen tropisch vorbeläuteten, hörte
man der Fahrenden kaum. Ein Lied nach dem andern
erschallte: Freiheit, die aus Dorfseiten und
der Landstraße durch die Wagenfenster klang, wurden
erhöhet; wenn zwei Freibergautos einander be-
trafen, gab es ein lustiges Hin und Her, Grüßen, Winken
und Lächeln. Ein Lied wurde — vom blühenden, tropenüber-
fluteten in den Zweigen bis zum großen ländlichen
— jede Schönheit am Wege mit offenen Augen be-
traute, in die dabei genug erzählen zu können.

Bei der Ankunft in Freiberg hatten sich die Wolken noch
nicht zerlegt, unbarbarisch regnete es weiter in dicken
Nadeln. Am Obermarkt fanden dennoch die Frei-
begerinnen in frohlicher Zahl, um die Gäste mit Frei-
beger Nahrungsmitteln zu versorgen. Eine Reichsbanner-
Schilde den Aufmärschen ihre Wehklagen entkamen.
Vom Verkehrsverein unter Mithilfe der Natur-
schwanner, erwarteten ihre Gruppen, damit der

Rundgang durch die alte Bergstadt

beginnen könne.
Es gibt in Freiberg mancherlei zu sehen, und wer im
Teil der täglichen Sorge und Not ein wenig ausgehungert
kommt alle Eindrücke mit doppelter Verehrtheit.
Eine der Stadtmänner mit ihren runden, antiken
ragen zwischen sattgrünen Bäumen empor, jahr-
hundert alte Häuser laden zum Entzücken und Reflektieren
weniger freilich zum Träumen. Man will
sich nicht immer beinahe, und was den
Freibergern gefällt, ist für die Einheimischen oft ein redliches
Wunder. Während die Frauengruppen sich in die wunderbaren
Wälder bewegen, läßt langsam der Regen nach, bricht end-
lich ein wenig Sonne durch die dicke Wolkendecke. Die
Freibeger, die sich nicht ins Hochhorn jagen ließen, sondern
über freitreten: "Riß auf, wir kriegen schon
Freiheit" haben recht behalten.

Im Mineralogischen Institut, dem nur ein
Weg abseits führt, werden heute, weil die Zeit drängt
den "Studierenden" alle viele sind, werden rund um das
eines riesigen, im Real geordneten Goldkammer
Verhandlungen über den Reichtum der Erde und die
der Menschheit angeht. Seltene Spuren unvoll-
ständiger, aber immer wieder mächtig
sich, wenn die Wege der Frauen immer wieder mächtig
ist, es aller Ueberredungsamt der Führer bedarf, die
fortzuladen, damit die nächste Gruppe eintreten
kann. Das Freiberg Mineralogische Institut ist übrigens
den Einheimischen immer wieder mit begeisterten Stolz
zu zeigen, das größte und reichhaltigste seiner Art — nicht nur
in Deutschland, sondern in der Welt.
Im Mittagessen — im "Lob", im "Pranck", in der
— acht es vergnügt der. Organisatorisch ist alles so
vorbereitet, daß jeder zu seinem Recht kommt. Daß die
hundert Frauen begnügen Platz finden, ist von dem
Zustand während des Rundgangs des Formittags erhalten
zu finden. Eindrücke auszutauschen und sich des
einer mit Gefühlsfreunden zu freuen. Nach dem
hat jeder einige Stunden Ruhe, nach eigenem Gefallen



Die „Wagenburg“ auf dem Marktplatz in Freiberg

die Straßen zu durchschneiden, den Ton zu beschlagen oder
im Grünen auszurufen. Erst um die Mittagszeit finden sich
alle wieder in den Sälen zusammen. Die Freibeger haben

ein schönes Festprogramm

vorbereitet. Die Genossinnen Pittig, Zentel, Römer aus
Freiberg, die Genossinnen Thimmel, Koad, Weiser aus Dres-
den halten in den verschiedenen Gaststätten ihre Verträ-
gungsanreden. Zudem eine Demonstration des
Friedens wegen nicht möglich war, hat allein die An-
wesenheit der sozialistischen Frauen im Ort, ihre Arbeitser-
gebnisse durch alle Straßen schallte, ihre kameradschaftliche Ge-
meinschaft, den Bewohnern einen starken Eindruck ver-
mittelt.

Der heitere Teil des Programms lag in guten Händen.
Zwei Freibeger Bühnemitglieder — Schauspieler Teum

und Martha Susef — singen lustige Operettlieder, singen
sie lebendig und würdevoll, so daß Lachen und Weisheit
kein Ende nehmen wollen. Die Reichsbannerkapelle ist auch
hier wieder unermüdet bei der Sache. Genossinnen der
Arbeiterwohlfahrt Freiberg mischen sich um das Wohlgen der
Gäste, wie überhaupt die Gastgeber den Ton, der ihnen von
allen Seiten gesendet wird, durch aufopferungsvolle Be-
mühung voll verdient haben. Der Volkshor Freiberg singt
sicher geführt, eindrucksvoll und reintonend eine sozialistische
Lieder. Die Frauen erheben durch immer erneuten Bei-
fall eine Zugabe. Zum Schluß folgt ein Zuech- und Be-
wegungsgedicht der Sportjugend. Die jungen Mädchen geben
sich der künstlerischen Aufgabe mit tiefem Ernst hin und
leisten so wahrhaft Gutes. Das Lied "Freiheit, zur Sonne,
zur Freiheit", das den Chor beidseitig, wird von den im Saal
Versammelten lebend mitgesungen.

Später, als die Omnibusse wieder heimwärtsfahren,
als die

Abchiedsgrüße Freiheit, Freiheit!

auf dem Obermarkt verabschiedet sind, tönt das gleiche Lied durch
offene Wagenfenster in die abendliche Stille. Viele andere
Lieder folgen, aber diese eine "Freiheit, zur Sonne, zur
Freiheit!" kehrt immer, immer wieder. In den Worten, in
den Klängen liegt die ganze glänzende Zukunft, die kraft-
volle Zuversicht der sozialistischen Frauen und Männer.

Die Dresdner Genossinnen senden den Freibergern noch
einmal ihren Dank. Die Frauenfahrt wird im Gedächtnis der
1800 Sozialistinnen weiterleben, eine Erinnerung an Stunden
der gemeinsamen Freude und Erholung im Geiste sozia-
listischer Kameradschaft.

Freiburger „Humanisten“

Natürlich fehlten im Rabe dieses so harmonisch
verlaufenden Tages auch die kämpfenden Ostseebanner nicht. Als
unser Genossinnen auch am Gymnasium Albertinum Freiberg-
ensis, einer Stätte alter humanistischer Bildung, vorüberzogen,
da riefen aus den Fenstern — man sollte solche Gemeinheiten ein-
fach nicht glauben — junge „Führer des Volkes“:

„Jetzt kommen Wittgebelschen - Zippel- schicksen! - Heil Hitler!“

Ein Urteil über diese Art überlassen wir in aller Ruhe dem
vernünftigen deutschen Volk unserer Väterzeit. Wir halten es
allerdings für unsere Pflicht, diesen Bericht nicht nur der Schül-
terung anzuhängen, sondern auch dem Ministerium für Volks-
bildung. Aufklärerische war auch ein Mitglied des Landtags
Senne dieser ungläublichen Provokation, die sich unerschrocken
für die auch die Allgemeinheit erhebliche Mittel zur Förderung auf-
bringt, zu dulden kommen können.

Wir bitten hierbei nur so nebenbei ein: Was sagt der Frei-
berger Verkehrsverein zu solcher Art von Fremdenwerbung?...

Dresdner Chronik

Noch ein Protest

gegen die Autostrafe durch die Heide

In der Öffentlichkeit, vor allen Dingen in der Presse, ist in
der letzten Zeit vielfach das für und wider einer die Dresden-
Heide durchquerenden Umgehungsstraße erörtert
worden. Berücksichtigt hat sich zur Wahrheit der Interessen des Ver-
kehrsverbandes auf Anregung des Amtshauptmannes Dr. Venus
auch der Bezirksausschuß der Amtshauptmann-
schaft Dresden mit diesem Projekt und den Bedingungen, die
es im Falle der Durchführung haben würde, eingehend befaßt. Der
Bezirksausschuß hat dabei einstimmig gegen diesen
Plan protestiert und beschlossen, das Amtshauptmann-
amt dringend zu bitten, von dem Bau der geplanten Umgehungsstraße
sowie von dem Bau der allgemeinen Verkehrsstraße abzusagen.
Trotz durch diese Straße würde eine außerordentlich große, durch
nichts wieder gutzumachende Zerschlagung der Dresden-Heide, dieser
weltweitlichen „Schrittabstimmung“, eintreten — zum Schaden der un-
gezählten Tausenden von Erholungssuchenden aus Stadt und Land.
Trotz würde mit der Schaffung der Umgehungsstraße der beab-
sichtigte Zweck, die Entlastung der Baunser Landstraße zur Hebung
des Autoverkehrs Weiger durch, nicht einmal erreicht werden. Um zu
diesem Ziele zu gelangen, gebe es verschiedene andere Möglich-
keiten, über die an maßgebender Stelle schon genug verhandelt
worden sei.

Sympathiekundgebung für einen Lehrer

Der Lehrer Knorr in Priesnitz, der von der Dresdner
Bezirkschulinspektion zu Ehren aus seiner Klasse entfernt und
beurlaubt worden war, weil er einigen Kindern die Koban-
Proklamation: „Bring uns wirklich der Klapperstorch“ zur privaten
Verleumdung gegeben hatte, durfte laut ministerieller Entscheidung am
Montag sein Amt wieder antreten. Sein Wiederertritt
veranlaßte sich zu einer herzlichen Ovation. Einige hundert Eltern
säumten vor der Schulgebäude die Weidener Straße, um den beliebten
Lehrer zum Wiederbeginn seiner Tätigkeit zu begrüßen und um
ihm ihrer Sympathie zu bekunden. Ganze Herden von Blumen
führten sich vor der Schule und legten Zeugnis ab von der Ver-
schönerung der Elternschaft über die Entscheidung des Ministeriums.
Allgemein fiel auf, daß auch Knorrs Vertreter wieder an-
wesend war, das Bezirksamt hatte ihn nicht von der Beendi-
gung seiner Tätigkeit benachrichtigt. Auch Knorr war zu Ehren
nach vorher von seiner Verurlaubung in Kenntnis gesetzt worden,
sodass er heute am ersten Schultage dadurch, daß sich ihm sein
Vertreter vorstellte.

Wegen Beschimpfung der Republik verurteilt

Wegen Vergehens nach dem Gesetz zum Schutze der Republik
und Beschimpfung der republikanischen Staatsform hatte sich der
Kaufmann Rich. War. Knicker aus Dresden vor dem
Dresdner Gemeinlichen Schöffengericht zu verantworten. Der An-
geklagte hatte einen Strafbescheid über zwei Wochen Gefängnis er-
halten, weil er in einer Nacht im Dezember auf offener Straße
laut und vernehmlich von Salunkensrepublik gesprochen und
noch eine Reihe weiterer, zum Teil nicht wiederzuerinnernder Be-
schimpfungen über die bestehende Staatsform getan hatte. Der An-
geklagte war allerdings fast angetrunken gewesen, was aber das
Gericht nicht, nachdem der Angeklagte gegen den Strafbescheid Ein-
spruch eingelegt hatte, nicht zu seiner Entschuldigung gelten ließ.

zumal sich der Angeklagte in Dienuniform befunden hatte.
Das Gericht schloß aus den Umkleenägen und der eigenen Ver-
nehmung des Angeklagten, daß er für seine Verherrlichung die volle
Beynennung trage. Der Einspruch des Angeklagten wurde ver-
worfen, so daß es bei der im Strafbescheid ausgeworfenen Strafe
von zwei Wochen Gefängnis bleibt.

Die letzte Fahrt der Naturfreunde nach den Winterbergs-
dorfer Schneesee war eine Schneesee-Fahrt, denn es war das
letzte Mal, wie bei der ersten Fahrt unter dem Motto „Im Auto-
bus mit den Naturfreunden“. Mit zwei großen Autobussen der
Reichsbahn ging es über Subitz, Leipzig, Rottendorf, Schönl-
hagen nach Stolpen, wo das erste Halt gemacht wird zur Berg-
und Talschönung. Im Verkehrsamt der Arbeiterkassen, wo die
Anmeldung gebildet wurde, wurden die Teilnehmer mit dem
Freizeitamt eintragen. Heber Schluß ging es dann weiter nach
Zschopau und Winterbergsdorf und von da zu Fuß hinauf zur
Waldhöhe auf der oberen Schneesee. Nach der Mittagspause in der
Ferienhütte in Subitz wahlweise die einen den Waldweg, während
die anderen eine Wanderung nach dem Waldweg, dem Waldweg
und der Waldhöhe vorzogen. Durch das Mittagsessen und über
Zschopau und Subitz führte die schöne Landschaft heimwärts.
— Nach dem Schluß am 4. September ins schöne Naturschönung, nach
Stolpen und dem Schneesee. Fahrpreis 6 M.

Ein Feiertagsmünder Ueberer Seite stand vor dem Dresdner
Amtsgericht in Person des 40 Jahre alten Fuchsbüders Friedrich
Paul Gasse. Er hatte vor vielen Jahren die Volkswirtschaft
einer Hausangestellten gemacht und erneuerte die Bekanntschaft
im Jahre 1931. Aus der Bekanntschaft wurde ein Verwehrlhältnis, da
der Angeklagte ein Verwehrlverhältnis abgab. Seine Frau, die
ihm volles Vertrauen schenkte, legte der Angeklagte dann aber in
der gemeinlichen Weise hinein und nahm ihr ihre Ersparnisse in
Höhe von 2000 M. ab. Zunächst verlangte er 250 M. für eine
angenehme Festeiligung an einem Zeitungsvorlag, einige Tage später
noch ein weiteres 200 M. anzulegen, um angeblich Geld für die
zukünftige Wirtschaft zu kaufen und schließlich nahm er ihr kurz
darauf nochmals 1000 M. ab, die er angeblich als Mauten für eine
Anstellung als Kassierer eines großen Handelsunternehmens
brauchte. Der Angeklagte, der bereits im vergangenen Jahre
wegen eines ähnlichen Schwindels bestraft worden war, versuchte
das Geld nicht einzuzahlen zu dem angegebenen Zweck, sondern verwehrlte
es beim Verwehrlverhältnis bis auf den letzten Pfennig. Das Gericht
beurteilte die gemeinliche Ausplünderung der Frau durch den An-
geklagten nach verhältnismäßig milde und beurlaubte ihn wegen
Betrags zu neun Monaten Gefängnis.

Verbilligte Sonntags-Dampferfahrten nach Meißner und
Döbener. Nach Aufstehen des zweiten Sommerfahrplans der
Personenverkehrs werden von Sonntag an — ähnlich wie bei
Fahrten nach der Sächsischen Schweiz — zu dem ersten in Richtung
Meißner-Neija verkehrenden Dampfer 200 Personen für 20 Pf.
ausgegeben, bei deren Vollzug sich Fahrten in die Meißner Gegend
ausserordentlich verbilligen. Diese verbilligten Fahrten sind
wegen Sonntags zu dem Dampfer 1 Uhr ab Dresden-Alt-
stadt in den Stationen Altstadt, Veitshaber, Forst, Gotta
und Priesnitz auf, können aber den Fahrern der
Städtischen unterhalb Dresden besonders ungenügend; der Fahrpreis für
Din. und Rückfahrt beträgt nach Meißner 1,50 M. (zum
Versteher: einfache Fahrt dreifache Preis), nach Döbener
1,25 M. (einfache Fahrt dreifache Preis); für Kinder
bis zu 14 Jahren werden nur die halben Fahrpreise erhoben,
in der Woche im Sommer und Frühherbst, der Jahreszeit, in der
gera Ausflüge in das Meißner Weidland unternommen werden,
kann diese Ausweitung bestimmt gelegen und dürfte Anreiz
zu Dampferausflügen nach dem Sächsischen unterhalb Dresden geben.

Sprechsaal über die wirtschaftlichen Verhältnisse in China.
Der Sprechsaal in Chemnitz, der Dr. Kraus, hat Freitag,
den 6. September, von 8 bis 10 Uhr in den Räumen der Industrie-
den Handelshaus Dresden, Albrechtstraße 4, Sprechsaal für die
berühmten Wirtschaftsprüfer ab. Es bietet sich hierbei Gelegenheit, mit
einem Kenner über die wirtschaftlichen Verhältnisse in China Aus-
sprache zu nehmen. Fortsetzung Anmeldung bei der Kammer in
Chemnitz.

Das deutsche Debakel in Los Angeles

Von Alfred Ahlmann

Der deutsche Sturzgänger, der ja schließlich die Hauptlast der Olympiade-Expedition tragen muß, hat das größte Interesse daran, daß der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen als Spitzenorganisation von Turnen und Sport die ihm zur Verfügung gestellten Gelder für wichtigere Aufgaben im eigenen Lande verwendet, anstatt sie hinter unerreichtbaren olympischen Medaillen herzuwerfen.

Aus der Deutschen Tageszeitung.

Der positivistische Baron de Coubertin, der vor fast fünf Jahren „das Land der Griechen mit der Seele suchend“, Gedanken der Wiederbelebung der alten olympischen Welt ein neues Erziehungsideal und eine bessere Verbindung der Jugend zeigen wollte und gleichzeitig damit die Verständigung zu dienen hoffte, er würde sich, wie die Praxis der modernen olympischen Spiele, nicht schwer von raffischen und völligen Gegenjäten den Weltkriegen erben lassen, von seinem Idealbild so himmelstern in seinem Grabe umdrehen; und verumillich dreimal wiederholen würde er sich, wenn er hätte erfahren müssen, daß der delirium nationale die deutschen Sportführer und die Welt verfallen waren, als unsere Gladiatoren nach Los Angeles zur Olympiade fuhren. Das waren nicht mehr die Lehrenten von der völkerverbindenden Mission des Sports, wie sie jener französische Philantrop zuerst antrat, es war im Gegenteil das kriegerische Trompetenschellen jenes verächtlichen Chauvinismus, der, bössartiger als in jedem anderen Land in Deutschland in bürgerlichen Sport großgezüchtet, jeden internationalen sportlichen Wettbewerb nur aus dem Gesichtswinkel der deutschen Weltmacht liebt und jeden Verlust einer Medaille als eine nationale Niederlage betrachtet. Und so interessierte unsere chauvinistische Presse viel mehr als die sportlichen Leistungen der internationalen Olympiaden ihre nationale Zurschaufung, und natürlich sollten in der ersten Reihe der Sieger die Deutschen marschieren und die schwarz-weißen Fahnen sollten es sein. Die über ihren forberbehrängten haben sich wehen müssen. Und also von ihrer Presse kommissarischen Wohlwollens präpariert, reiste die deutsche sportliche Abenteurertruppe über den Ozean, fuhr sie in einen neuen Weltkrieg, und wen von uns hätte es noch umert, wenn die deutschen Gladiatoren von 1932 nicht in das Kriegsgeheiß ihrer Aufstrebender Vorwärtler von 1914 übergeben wie 1914!

Nun, das Schlachtfeld „Germans on the front“ wurde schneller, als auch der schwärzeste Nieswäcker haben können. Dank seiner falschen Einschätzung und Verhöhnung des Gegners, vom Krieg her in der ganzen Welt unvergessen, erlitt das Deutschland von heute, das sozialistische Deutschland mit seinen alternden Arbeiter und seinen albernem Velleitigkeiten, mit seinem weichen Sumpf nach Aufregungen und seinem krankhaften Spiel zwischen Schwäche und Lohndruckausfällen, abermals die schmerzliche Niederlage, Sieg oder Untergang — lieber überleben als in Schande leben, das war die ständige Phrase unserer Nationalen im Kriege, und diese Phrase des wilden Horowichs im Stierkampf, die denn regelmäßig mit dem Untergang des Wildwieses endigt, wenn tollender Weisfall der Zuschauer für die Eleganz des kühnen Toradors, das war auch die Politik der Führer der deutschen Olympiamannschaft und sie endete auf gleiche unruhliche und klägliche Weise. Die Toradors waren nicht nur die Amerikaner und die Finnen, das war man zur Not noch mit Anstand ertragen können, nein, die waren auch die Italiener, die Schweden und — die Franzosen! Deutschland wurde von diesen Nationen auf den letzten Platz verwiesen.

Der Nationalrat ist in der gesamten bürgerlichen Welt von dem wie ein Torsisch heulenden Angriff bis zur leise weinenden Tante „Woh“, gemalt. Darüber ist nur eine Meinung: die deutsche Expedition nach Los Angeles war ein einziger Fehlschlag. In seiner maßgebenden Disziplin haben die deutschen Sportler besonders in einbeimischen können. Deutschland hat zwar einige Medaillen bekommen, aber goldene nur je eine im Ringen, Gewichtheben und Rudern. In allen Schwimmsportarten hat Deutschland leer aus, lediglich die Wasserballspieler erlangen es zu einer Auszeichnung zweiten Grades; dabei sind auch der berühmte Nadelmoder unter ihnen, aber gerade mit seiner Hervorstufung das ganze deutsche Team sofort gemacht haben... Die große Hoffnung waren die Leichtathleten gewesen, die feindliche Gruppe der Expedition, die auch sie verlagten kläglich; sie hatten ein Stui voll Goldmedaillen nach Deutschland bringen wollen und führen nun ein paar bleidernen Adminalsergebnisse zurück... Die großen Hoffnungen aber hatte man auf die Blönde, die deutsche Weltmeisterin im Florettfechten, Selene Wayer aus Frankfurt a. M., gesetzt. Aber sie hat nicht nur keine Weltmeistertitel abgeben müssen, sie wurde nicht nur den fünften Platz gewiesen — sie ist zu allem Nachschub der Mittelpunkt eines Skandals geworden, der die deutsche Niederlage in Los Angeles nun noch ganz und gar verhängnisvoll in der ganzen Welt gemacht hat. Selene Wayer hat sich bei der republikanischen Presse dadurch besonders bekannt gemacht, daß sie anlässlich ihres Olympialeges in Amsterdam im Ziegesrausch eine schwarz-weiß-rote Fahne schwang, die Zeitung, der die nationale Presse in eine wahre Wätereie entzündens verzeigte. Worauf die republikanische Presse zum ersten Mal feststellte, daß Vater Wayer, Senator, dem Generalverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Dr. Otto von Othenbach, Präsident... Dies aber nur nebenbei — interessiert, daß diese hoffnungsvolle deutsche Jungfrau in unserer Zeit vor jeder ernsthaften Bewerberin, die ihr hätte werden können, regelrecht gefesselt ist, wobei ihr die mächtige Clique im Deutschen Reichertum jederzeit eifrig nachschau war, und das ist auch geschieden, es die Wayer von der Berliner Ellen Freiß aufgefordert wurde, sich ihr anzuschließen. Damit aber noch nicht genug: der Wayer Clique es auch, der ausgezeichneten Rednerin Ellen Freiß einen Platz in der Nationalmannschaft zu verweigern — was die Berliner nach Oesterreich ging, sich dort naturalisieren ließ, als Oesterreicherin nach Los Angeles geschickt wurde und dort der Selene Wayer den Weltmeistertitel abgab. Die „Blonde See“ soll, einem an die jüdische, do-

nach Zustände gekriegt haben, die sich kaum eine beglaubigte Bildmida hätte leisten dürfen... aber nicht viel anders sind auch die Zustände geartet, die das nationale Deutschland nach dieser Niederlage bekam...

Selbstverständlich, wie könnte das auch bei den Deutschen anders sein, ist von der nationalen Presse allseitig die „Schuldfrage“ aufgerollt worden; damit können sich die Herren ja nicht becheiden: die Niederlage etwa mit der Erkenntnis zu quittieren, daß man noch vieles nicht weiß und nicht kann, daß man sich selbst nicht über, und die anderen nicht unterschätzen darf und daß man nun aus den gemachten Fehlern für die Zukunft lernen muß. Man diskutiere also mit Leidenschaft und deutscher Gründlichkeit die „Gründe“ des Verjagens. Was dabei an das Licht der Öffentlichkeit gefördert wurde, das liegt allerdings auf der Linie jener faulen Ausrede, die Dr. Wayer für sein Verjagen erfand. Dr. Wayer, der „Seltsame“, wie man ihn nennt, erklärte nämlich nach seiner Niederlage beim 800-Meter-Lauf, er habe deshalb verjagt, weil er in gepumpten Schuhen hätte laufen müssen, sie seien ihm zu groß gewesen... Wayer kommt, wie der „Luerichmidt“ verriet, aus dem Verein „Christlicher junger Männer“ und für den ist wohl auch diese „seltsame“ Ausrede gedacht gewesen... Man glaubt auch, daß „Magenverkrümmungen, Ermüdungserscheinungen durch die lange Reise, mangelnde Akklimatisierung usw.“ als Hauptursachen der Niederlagen am laufenden Band zu nennen seien; den Vögel aber schon zweifellos der Berliner Lokalanzeiger ab, der allen Erstes nachzuweisen versuchte, daß die Wayerjode die „Nachwirkung unzureichender Ernährung“ seien. Die deutsche Jugend sei eben in den Kriegsjahren und Nachkriegsjahren derart schlecht ernährt worden, daß heute, im Jahre 1932 (!) unsere Athleten und Weltkämpfer noch immer irgendwas am Magen und daher den Strapazen der olympischen Spiele nicht gewachsen wären. Darüber hat sich nun zwar in der ganzen Welt das bekannte homerische Gelächter erhoben, aber der Lokalanzeiger wird schon sein Publikum kennen; und wenn selbst dieser „Nachweis“ mißglückt war, so ist es doch gegliückt, den „Reinbunnd“ wieder einmal beim Tragen zu nehmen und dafür verantwortlich zu machen, daß wir Deutschen wieder einmal nicht geiegt haben.

So lachhaft die ganze Geschichte ist, so scheint doch jede ernsthaft gerade das Gegenteil der Fall gewesen zu sein — nicht an geschwächt, sondern gerade an überhöht. In dem Wayer scheinen die deutschen Athleten gelitten zu haben! Es wagen nämlich die Spaten von den Dackern des olympischen Dorfes, daß sich viele deutsche Sportler bei ihrer Fahrt durch den amerikanischen Kontinent „Magenverkrümmungen“ zugezogen hatten, nachdem sie vorher an Bord der „Europa“ feinsinnigen Genüssen in Hebermas gebühdigt hatten. Allen Ernies sind etliche Sportler, z. B. Geering und Met, davon kampfunfähig geworden! Tollschick ist jedenfalls, daß unsere Olympiamannschaft mindestens nach dem Grundlag geiegt hat, der da heißt: Man soll nicht mehr essen, als man mit Gewalt hinunterkriegen kann.

Man, es kann uns herzlich gleichgültig sein, ob die deutschen Olympiaden die Speisefarte der „Europa“ herunter und herauf abgeessen haben — nicht gleichgültig aber kann uns die Frage bleiben, wer es ist, der das bezahlt? Nun, es ist der alte, gute, dumme Steuereinzahler! Staunend hört er heute, daß unter liebes Vaterland, das seinen ausländischen Gläubigern dauernd mit dem Bankrott droht, eine Mannschaft von 45 Köpfen in das westlichste Amerika geschickt hat; daß wir uns das skandalöse Vergnügen leisteten, das stärkste Team der ganzen Welt zu stellen — von dem gastgebenden Amerika abgesehen —; daß vom Reichsausschuss für Leibesübungen 3000 Mark Kosten für jeden Teilnehmer errechnet wurden (und ob das reicht, ist noch sehr fraglich); und daß sich endlich hartnäckig die Gerüchte behaupten, daß das Reich nicht weniger als 300 000 M. beigesteuert hat, eine Subvention, die um so skandalöser ist, als das Reich den deutschen Arbeiterportlern für die erste Arbeiterolympiade in Frankfurt a. M. keinen Pfennig zahlte, für die Teilnahme von 30 000 deutschen Arbeiterportlern an der zweiten Arbeiterolympiade in Wien aber sage und schreibe 30 000 M. So wurde in einer Zeit, da Millionen Deutsche an trockenen Kartoffeln würgten, unser Geld verpulvert für ein zweifelhaftes Abenteuer, denn nichts anderes war die Reise nach Los Angeles!

Die Herren aber, die in erster Linie dafür verantwortlich zu machen sind, das ist die „Sportersellen“ Le w a l d, jener Wäcker des deutschen bürgerlichen Sports, der es so gut verstanden hat, die sogenannte Hochschule für Leibesübungen mit staatlichen Mitteln subventioniert zu erhalten, und es ist kein falscherischer Adjutant Dr. Die m. Und diese Clique ist, wie der hohe Herr selbst, schon damit zufrieden gewesen, daß sie an der Olympiade teilnehmen konnte, denn „auf die Teilnahme kommt es an, nicht auf den Sieg“, so hat die Führerschaft der deutschen Mannschaft schon nach den ersten Niederlagen der deutschen Athleten vorbeugend in die Seimat fabeln lassen... Für unser Geld also haben die Herren eine Ferienreise nach Amerika gemacht! Wäre die Hoffnung, daß es geschähe, nicht so hoffnungslos, so wäre, bei aller sonstigen Abneigung gegen die Bildung von neuen Kommissionen, ein Empfangsanschluß des Reiches zu fordern, der die Herren bei ihrer Ankunft auf deutschem Boden Anfang September nicht anders begrüßt, wie man sonst die Leute am Zollreep des Schiffes empfängt, die fremder Leute Gelder veräußert haben! —

Der bürgerliche Olympiadebaum bog einem glühenden Haufen von goldenen und silbernen Medaillen in in Nichts zerfallen, die Vorlabgüter sind jäh von ihren Postamenten herabgestürzt, der deutsche bürgerliche Sport ist zu einem Sport in aller Welt geworden, und ein böses Erwachen ist über die Massen seiner Anhänger gekommen. Es ist die große Aufgabe der Arbeiterportbewegung, hier sofort mit allen Mitteln der Aufklärung und der Werbung nachzuschlagen und die Massen, die zu erkennen beginnen, daß die Gründe des Verjagens des bürgerlichen Sports in seiner falschen, verwachsenen Ideologie, in den lächerlichen Gebeudien, den er treibt, in dem verächtlichen Chauvinismus und schließlich in dem verfehlten System seiner Nahrung zu jaden sind, für die Arbeiterportbewegung zu gewinnen!

Sturm in den Stürmen

Die verbrecherischen Elemente in der SA.

B. Eberowalde, 24. August. (Sp. Drahtbericht.)

Am Sturm 81 der Eberowalder SA ist eine Meuterei ausgebrochen. Zahlreiche SA-Leute verweigerten ihren Führern die Gefolgschaft. Der Sturm wurde von der Parteileitung aufgelöst. Er soll, wie es heißt, neu gebildet werden.

In Eberowalde sind zwei SA-Stürme untergebracht, der Sturm 81 und der Sturm 82. Bereits vor mehreren Wochen ist es zwischen den Mitgliedern des Sturms 81 und der Parteileitung zu schweren Differenzen gekommen, die damit endeten, daß etwa ein Dutzend SA-Leute ausgetrieben wurde. Neuerdings ist es nun wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen Sturm und Parteileitung gekommen. Diese Differenzen sollen dadurch hervorgerufen worden sein, daß die Partei den SA-Mann Gösch, der vor wenigen Tagen vom Eberowalder Schöffengericht wegen schwerer Erpressung zu einem Jahr Zwangsarbeit verurteilt worden war, und den Truppführer Schimanski, der wegen schwerer Einbruchsdiebstahls verhaftet wurde, aus der Partei ausgliedern wollte. Die SA-Leute, unter denen sich solche mit mehrjährigen Gefängnisstrafen befinden, wollten das jedoch nicht zugeben und drohten mit Gewalt gegen die Parteileitung. Als der Sturm 81 nun zu einer Reibung zusammenzutreten sollte, blieb der größte Teil von SA-Leute der Lösung fern. Sie wollten an die Parteileitung ein Ultimatum, bei dessen Nichterfüllung sie „Loskrieger“ würden. Daraufhin wurde der Sturm aufgelöst. Auch innerhalb der Parteileitung selbst ist es zu schweren Differenzen gekommen. Der ge-

mäßigte und der radikale Flügel der Partei und der SA streiten sich augenblicklich um den Posten des obersten Führers in Eberowalde. In einer Einigung ist es bisher nicht gekommen, dagegen zu einer Schlichtung zwischen dem bisherigen Führer und drei Unterführern.

Gewerkschaftliches

Notruf des Baugewerksbundes

Der Deutsche Baugewerksbund fordert von der Reichsregierung die Durchführung einer Notstandsaktion für das Baugewerbe. Er macht die Regierung in einer Einunde noch einmal nachdrücklich auf die ungeheure, leider noch immer nicht genügend beachtete Not der Bauarbeiter aufmerksam. Im ersten Halbjahr 1932 wurden nur ungefähr ein Viertel der Baustellen begonnen als noch im ersten Halbjahr 1931. Im Beginn des Monats Juni waren noch 80 Prozent der Mitglieder des Bundes arbeitslos, Mitte Juli noch 77 Prozent, und seitdem steigt die Arbeitslosigkeit wieder. Noch unheimlicher ist die Dauer der Arbeitslosigkeit unter den Bauarbeitern. Schon im Jahre 1931 sind rund 55 000 (etwa 20 Prozent) der Mitglieder des Bundes überhaupt nicht in Arbeit gekommen; weitere 30 Prozent sind nur wenige 36 Wochen und 19 Prozent 20 und mehr Wochen ohne Arbeit gewesen. Im Jahre 1932 haben bisher nicht als 200 000 Mitglieder des Baugewerksbundes noch keine Arbeit gefunden, und die meisten von ihnen dürften bei der jetzigen Lage des Baugewerbes noch auch im zweiten Halbjahr keine Arbeit finden. Alle bisherigen Regierungsmaßnahmen, wie die Lockerung der Wohnungsbaugesamtwirtschaft, der Abbau der Hauszinssteuer und der staatlichen Wohnungsbauunterstützung sowie die starke Senkung der Bauarbeiterlöhne haben nichts genutzt, sondern — wie die Gewerkschaften vorausgesagt haben — die Krise nur noch vertieft.

Der Baugewerksbund hält die baldige Vereinstellung von etwa einer Milliarde Mark für öffentliche Hoch- und Tiefbauten sowie zur Förderung des Kleinwohnungs- und Siedlungswezens für unerlässlich, wenn die Not der Bauarbeiter nicht fühlbar gelindert und zugleich durch Anforberung der Bauwirtschaft ein erzieherischer Schritt zur Hebung der Krise getan werden soll.

Schiedsspruch für Maßschneiderei

Für die Maßschneiderei wurde nach längerigen Verhandlungen in Dresden von drei Inspektoren, unter dem Vorsitz von Professor Dr. Trahn, ein Schiedsspruch gefällt, der einen Abbau der bestehenden Löhne um 12,6 Prozent vorsieht. Auch sollen in der Stützlegruppierung einige Änderungen eintreten.

Der Schiedsspruch ist ein Verstoß der Inspektoren, nach dem Scheitern der Verhandlungen in der Schlichterkammer die Hände zwischen den beiden Parteien zu schlagen. Ob dieser Versuch gelingt, hängt von der Stellungnahme der Mitglieder auf beiden Seiten ab. Bis zum 31. August muß die Erklärung der beiden Parteien vorliegen.

Das Ziel der Tarifänderung war ganz offensichtlich, von jeglicher tariflichen Bindung loszukommen. Anders lassen sich ihre ungeheuerlichen Forderungen nicht erklären. Die Arbeitgeber wollten erstens eine generelle Lohnsenkung von 20 Prozent, zweitens Verrückung von etwa 70 Stellen in eine niedrigere Stützlegruppe, was für etwa zwei Fünftel der Beschäftigten eine weitere Lohnsenkung von etwa acht Prozent bedeutete hätte, und drittens Kürzung des Heimarbeiteraufslags von zehn auf fünf Prozent. Alles in allem also eine Verrückung von 20 bis 35 Prozent. Gegenüber einem solchen Abbauwahn war natüergemäß von vornherein eine Verhinderung der Parteien ausgeschlossen.

Die Arbeitnehmer müssen sich bei ihrer Stellungnahme zum Schiedsspruch sehr nüchtern die Konsequenzen ihrer Entscheidung überlegen. Für die Maßschneider steht die Tarifbindung auf dem Spiel.

Ein Opfer der britischen Herrschaft

Gandhis englische Mitarbeiterin im Gefängnis

Madeleine Stade, eine geborene Engländerin, Tochter eines Admirals, die seit vielen Jahren an der Seite Gandhis für den Befreiungskampf Indiens wirbt, wurde von ihren über Indien herrschenden Landesleuten zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Sie war aus Bombay ausgewiesen worden und hatte trotz dem Verbot jetzt die Stadt wieder betreten.



LEBEN+WISSEN+KUNST

Jahrg. — Nr. 199

BEIBLATT DER VOLKSZEITUNG

Donnerstag, den 25. August

Kleiner Mann was nun?

Von HANS FALLADA

Copyright 1932 by Rowohlt-Verlag, Berlin

„Ihr Geld sparen. So 'ne Festfestelei, wo alle das Brote reifen, ist mir grätlich.“
„Natürlich“, sagt Rämmchen. „Rutter hätte es nur gemacht.“
„Neben nicht geheiratet, damit Rutter Spaß hat“, sagt Vinneberg.
„Ja“, sagt Rämmchen wieder an. „Ich bin so schrecklich auf die Wohnung.“
„Ja ja, hoffentlich gefällt sie dir. Viel Kostwahl ist da.“
„Wohles hat ihn da draußen hingeliegt, hat gedacht, da noch mehr. Aber keiner kommt und baut da.“
„Warum nicht?“
„Weiß ich nicht. Ist den Reuten so einsam, zwanzig Minuten von der Stadt. Kein gepflasterter Weg.“
„Also die Wohnung“, erinnert sie ihn.
„Ja, also, wir wohnen ganz oben, bei der Witwe Scharrerhüter.“
„Wie ist sie denn?“
„Nicht, was soll ich sagen. Sie tat ja sehr fein, sie hat mir bessere Tage gesehen, aber die Inflation... Na, aber schließlich was vorgeht.“
„Dann wird ja nicht immer weinen. Und überhaupt, das macht mich nicht wahr, wir sind schließlich reserviert! Wir können Verträge mit andern Reuten haben. Wir sind uns genug.“
„Natürlich. Aber wenn sie aufdringlich ist?“
„Wahrscheinlich nicht. Ist 'ne richtige feine alte Dame mit goldenen Haaren. Und sie hat schreckliche Angst um ihre Kinder. Es sind doch noch die guten Sachen von ihrer Mutter, und wir sollen uns immer langsam auf das Leben einstellen. Das noch die gute alte Forderung hat, die verfräglich die Belastung.“

„Kann ich da man immer dran denke“, sagt Rämmchen. „Wenn ich mich freuen oder wenn ich schreie bin und rosch mal heulen möchte, und ich seh mich dann kann ich doch nicht an die gute alte Forderung.“
„Ruh dich“, sagt Vinneberg streng. „Ruh dich eben. Die Uhr unter dem Glasstuck auf dem Vertico, die sollst du aufziehen und ich auch nicht, das kann sie allein.“
„Zieh ich ihre alte efflige Uhr raus. Ich will in der Wohnung keine Uhr, die ich nicht aufziehen darf.“
„Es wird schon alles nicht so schlimm werden. Schließlich wir, das Schicksal führt uns.“
„Aber gleich heute abend! Ich weiß ja nicht, solch vorüber, vielleicht müssen die nachts aufgezogen werden.“
„Das sag endlich, wie ist es; man kommt die Treppe rauf und die Flurtür. Und dann...“
„Dann kommt der Vorplatz, den haben wir gemeinsam. Das ist gleich die erste Tür, das ist unsere Küche. Das ist 'ne ganz richtige Küche ist nicht, früher ist es wohl 'ne Küche gewesen unter dem schrägen Dach.“
„Wie sieht das aus?“
„Mit zwei Flammen“, ergötzt Rämmchen traurig. „Wie man machen soll, das ist mir noch schleierhaft. Auf zwei Platten kann doch kein Mensch ein Essen kochen. Rutter hat zwei Platten.“
„Wir wollen ganz einfach essen, da reichen zwei Platten.“
„Sollen wir auch. Aber 'ne Suppe willst du doch haben; das ist dann Fleisch; zweiter Topf. Und Gemüse; dritter Topf. Und Kartoffeln; vierter Topf. Wenn ich dann Topfe auf den beiden Flammen warm habe, sind unter beiden andern kalt geworden. Bitte...!“

„Ich“, sagt er gedankvoll. „Ich weiß doch auch...“
„Und plötzlich, ganz erschrocken: „Aber dann brauchst du 'ne Kochplatte!“
„Was ich auch“, sagt sie stolz. „Damit kann ich noch einmal aus. Einen Schmortopf muß ich auch haben.“
„Dann und ich hab nur einen gekauft!“
„Rämmchen ist unerbittlich: „Dann müssen wir eben noch dazu kaufen.“

„Aber das geht doch nicht vom Gehalt, das geht doch schon wieder vom Ersparten!“
„Das hilft aber nichts, Rammge, sei schon vernünftig. Was sein muß, muß doch sein, wir brauchen doch die Töpfe.“
„Das hab ich mir ganz anders gedacht“, sagt er traurig. „Ich denke, wir kommen vorwärts und sparen, und nun fangen wir gleich mit Geldausgaben an.“
„Aber wenn es sein muß!“
„Der Schmortopf ist ganz überflüssig“, sagt er erregt. „Ich hab nie Geschmack. Viel! Viel! Wegen so ein bißchen Schmortopf einen ganzen Topf kaufen! Nie!“
„Und Rouladen?“ fragt Rämmchen. „Und Braten?“
„Also die Wasserleitung ist auch nicht in der Küche“, sagt er verwirrt. „Wegen Wasser muß ich immer in die Küche von Frau Scharrerhüter gehen.“
„O Gott!“ sagt sie wieder einmal.
„Von weitem sieht eine Ehe außerordentlich einfach aus: zwei heiraten, bekommen Kinder. Das lebt zusammen, ist nützlich nett zueinander und lacht vorwärtskommen. Kameradschaft, Liebe, Freundschaft. Essen Trinken, Schlafen, das Geldstück der Haushalt, Sonntags ein Ausflug, abends mal Kino, Kertin.“
„Aber in der Nähe löst sich die ganze Geschichte in tausend Einzelprobleme auf. Die Ehe, die tritt gemächlichen in den Hintergrund, die verbleibt sich von selbst, ist die Voraussetzung, aber die eigentliche: wie wird das nun mit dem Schmortopf? Und soll er gleich heute abend noch Frau Scharrerhüter lassen, daß sie die Uhr aus dem Zimmer nimmt? Das ist es.“
„Dunkel fühlen es die beiden. Aber das sind doch keine

bringenden Probleme, jeder Schmortopf wird über der Feststellung vergessen, daß sie jetzt allein im Abteil sind. Der Grämliche ist irgendwo ausgezogen. Sie haben es gar nicht gemerkt.
Schmortopf und Stube bleiben hinten, sie nehmen sich in die Arme, der Zug rattert. Ab und an holen sie einmal Atem, und dann küssen sie sich wieder, bis der langsamere fahrende Zug verrät: Tucherow.
„O Gott, schon!“ sagen beide.

2
„Ich hab' ein Auto bestellt“, sagt Vinneberg hastig, „der Weg zu uns raus wäre doch zuviel geworden für dich.“
„Aber wie denn? Wo wir sparen wollen! In Max sind wir doch erst vorigen Sonntag zwei Stunden gelaufen!“
„Aber deine Sachen...“
„Die hätte uns auch ein Dienstmann bringen können. Oder jemand aus deinem Geschäft. Ihr habt doch Arbeiter...“
„Nein, nein, das mag ich nicht, das sieht dann so aus...“
„Na schön“, sagt Rämmchen ergeben. „wie du meinst.“
„Und noch eins“, sagt er eilig, während schon die Premien angezogen werden. „Wir wollen nicht so verheiratet tun. Wir wollen so tun, wie wenn wir uns nur ganz flüchtig kennen.“
„Aber warum denn?“ fragt Rämmchen erstaunt. „Wir sind doch ganz richtig verheiratet!“
„Weißt du“, erklärt er verlegen. „es ist wegen der Leute. Wir haben doch keine Karten verschickt, überhaupt nicht angezogen. Und wenn sie uns nun so sehen, sie könnten doch beleidigt sein, nicht wahr?“
„Das versteh ich nicht“, sagt Rämmchen verblüfft. „Das mußt du mir noch mal erklären. Wie können die Leute beleidigt sein, wenn wir verheiratet sind?“
„Na ich erzähl dir das alles noch. Aber jetzt nicht, jetzt müssen wir...“
„Winnst du deinen Stadtkoffer? Also bitte, tu so ein bißchen Freund.“
Rottfärbung folgt.

Die Cholera in Hamburg

Erinnerung an das Schreckensjahr 1892

Das 19. Jahrhundert sah den Todegang einer der fürchterlichsten Seuchen, der asiatischen Cholera, die bis dahin den Bewohnern des Abendlandes so gut wie unbekannt war. Im Jahre 1833 drang sie zum erstenmal von der Türkei aus über England nach Deutschland und verbreitete sich dann über ganz Europa. Im Deutsch-Oesterreichischen Krieges waren 87 Prozent aller erkrankten Soldaten an der Cholera; eine Tausende, die zu dem schrecklichen Frieden von Wollburg führte, der diesen deutschen Feindeskrieg beendete. Unter den deutschen Städten aber wurde besonders Hamburg von dieser Seuche heimgesucht. Nicht weniger als hunderttausend wütete die Cholera hier. Tausende wurden von ihr dahingerafft. Und doch wurden alle diese Epidemien von dem großen Hamburger Choleraerben in den Schalen gefaßt, das in den Spätsommermonaten des Jahres 1892 ganz Europa in Angst und Schrecken versetzte.

Der August des Jahres 1892 war einer der heißesten des ganzen Jahrhunderts. An einigen Tagen stieg die Temperatur bis zu 35 Grad im Schatten. Schon im Frühjahr drangen alarmierende Gerüchte aus Rußland, wo in Wola und im Wolgarebiet die Cholera ausgebrochen war:

täglich starben hier gegen 5000 Menschen.

Am 10. August die ersten Cholerafranken in die Hamburger Krankenhäuser eingeliefert wurden, hielt man die gefährliche Seuche zuerst für die harmloseste „Cholera“. Erst zwei Tage später verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß die verheerende „Asiatische Cholera“ in Hamburg ausgebrochen sei. Eine furchtbare Panikstimmung ergriff die Bevölkerung, die Wohnhöfe wurden gesäubert, ein großer Teil der Wohlhabenden verließ fluchtartig die Stadt.

Die Krankheit zeigte sich zuerst in den Wohnquartieren der armen Bevölkerung, in den verfallenen Gängevierteln, in denen die trübseligsten Zustände herrschten. „Etwas Schlimmeres“, schrieb ein Rußischer Arzt, „als die Hamburger Arbeiterviertel habe ich nicht kennengelernt. Eine solche Ausbreitung des Todes ist selbst in Rußland unbekannt. In Wintern ohne Luft und Licht wohnen Menschen; in einem Hause fand ich gegen 50 Familien, die in einer grauenvollen Enge kampierten.“ In diesen ungeheuerlichen Wohnverhältnissen kam der geradezu handabsteigende Zustand der Hamburger Wasserversorgung, der die schlimmsten Nebelkünde aufwies. Nur so war es möglich, daß die unbesorgtesten Bewohner einer Parade, in der Cholera-

verdächtige russische Auswanderer in Quarantäne lagen, unerschüttert in die Elbe flossen, in das nahegelegene Lohmwerder der Arbeiterwelt gelangten und von dort aus das ganze Trinkwasser der Stadt mit den Todekeimen der Cholera verunreinigten.

Drei Tage lang versuchte die Behörde den Ausbruch der Seuche zu verheimlichen. Als endlich am 22. August eine amtliche Mitteilung erschien, daß die bakteriologischen Untersuchungen das Vorhandensein von Choleraorganismen in den Ausscheidungen der Kranken ergeben hätten, waren ihnen schon Hunderte zum Opfer gefallen. Zu weitverbreiteten Schutzmaßnahmen war es also schon viel zu spät. Die Verteilungsfaktoren des Medizinabüros hatte mehrere Tage ungestört verstreuen lassen. Nur wurden die Bewohner Hamburgs durch Flugblätter und Plakate aufgefordert, ihre Wohnungen zu desinfizieren, jede Verührung mit den Kranken zu vermeiden und sich des Genusses von rohem Fleisch und ungekochtem Wasser zu enthalten, aber ehe alle diese Maßnahmen durchgeführt werden konnten — in den ersten Tagen hatte man dazu verstanden.

der unheimlichen Bevölkerung Desinfektionsmittel und Choleraerben unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, es geschah erst viel später —, wuchs die Zahl der Kranken derart, daß die Transportmittel nicht mehr ausreichten, wickelte man die Opfer in farblos getränkte Tücher und fuhr sie nachts in Fabelwagen auf den Friedhof, wo große Kolonnen von 20 Arbeitern Tag und Nacht Gräber aushoben. Ganz Hamburg blieb einem einzigen Spital, ununterbrochen rollten die Krankenwagen, die Schulen waren geschlossen, die Fabriken lagen still, der Hafen verödete. In den Straßen hielten Kolonnen, in denen man Wasser abgab, das mit Sprengwagen durch die Straßen gefahren und an die Bevölkerung verteilt wurde. Krummliche Helferkolonnen jagten von Haus zu Haus, um die Wohnungen der Kranken zu desinfizieren. Anfang September stieg die Zahl der Toten auf 6000, und als endlich Anfang November die Seuche erlosch, waren ihr 9000 Menschen zum Opfer gefallen.

Hunderterte von Familien waren ihres Ernbreders beraubt, Hunderte von Kindern verwaist. Das Wirtschaftleben ruhte, und unter der Arbeiterbevölkerung brach eine furchtbare Not aus, die man nur ungenügend durch private Sammlungen und öffentliche Unterstützungen bekämpfen konnte. Trotzdem die Eisenbahnverwaltung die Schaffner derzüge mit Choleraerben und Desinfektionsmitteln anordnete, hatten Hamburger Flüchtlinge, wie Robert Koch feststellte, der 1883 in Ägypten den Erreger der Cholera, das Kommabakterium, entdeckt, die Seuche nach 30 anderen Städten getragen, wo ebenfalls kleinere Epidemien ausbrachen. In den folgenden amtlichen Untersuchungen wurden höhere Vornamen wegen der Hamburger Gesundheitsbehörden erhoben, deren Nachforschungen es unerschweren war, daß die Cholera seinen gewöhnlichen Laufgang annahm, der fester in Deutschland verbreitert wurde nicht wieder erreicht werden ist. Deute wäre eine derartige Seuchenverbreitung so gut wie unmöglich. Auf gesundheitlichen Gebiet ist man somit voranschritten, daß auch beim geringsten Verdacht alle notwendigen Vorkehrungen zu ihrer Verhinderung getroffen werden konnten.

A. P.

Die Mörder von Potempa

Die Anklagebank des Sondergerichts in Reichen:
Gastwirt Lodemann (1) zum Tode verurteilt,
Häuer Habamit (2) freigesprochen,
Gastwirt Koppe (3) zwei Jahre Zuchthaus, Kontrolleur Müller (4) zum Tode verurteilt, Polizeiwachmeister a. D. Rowlal (5) freigesprochen, Häuer Bräupner (6) zum Tode verurteilt, Häuer Gaja (7) freigesprochen, Gruhenarbeiter Wollny (8) zum Tode verurteilt, Elektrischeinschreiber Kottisch (9) zum Tode verurteilt.



Das jüngere Alter

Die Zukunft der Jugend

In diesen Tagen sind es 18 Jahre her, daß der Weltkrieg ausbrach. In jenen Tagen wurde damals in den Kämpfern...

Die Jugend von heute erleidet die Weltkrise mit ihrem furchtbaren Wiederschlag auf den Weltfrieden...

Die Jugend von heute ist ein Volk, das in der Weltkrise...

Die Jugend von heute ist ein Volk, das in der Weltkrise...

Die Jugend von heute ist ein Volk, das in der Weltkrise...

Die Jugend von heute ist ein Volk, das in der Weltkrise...

Die Jugend von heute ist ein Volk, das in der Weltkrise...

Nie wieder Krieg!

Millionen sind elend verreckt, Millionen seelisch verdreht! Vier Jahre floß Blut am Blut, Der Mensch war viehisch statt gut!

Nie wieder Krieg! Ein Schwur, ein Wort! Nie wieder Brudermord! Zerbrecht die Waffen, seid gut, seid frei, Seid gegen Menschenschlächterei!

Hermann Noll

25 Jahre Sozialistische Jugend-Internationale

Internationale Woche Jugendwoche vom 2. bis mit 9. Oktober

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale...

Am 2. August 1907 wurde in Stuttgart die erste internationale Jugendorganisation...

Das Jubiläum der Sozialistischen Jugend-Internationale...

Es ist unser Ziel, am Ende des ersten Jahrzehntes...

Unsere großen sozialistischen Ideen, die unsere internationale Zusammenarbeit...

In diesem Geist und in dieser Aufrichtigkeit rufen wir euch auf, zur Feier...

Genossen und Genossinnen! Erhebt die Fahnen, demonstriert in der internationalen Jugendwoche...

ginnen und die sozialistische Internationale der arbeitenden Jugend...

Demokratie und Sozialismus in allen Ländern! Abkämpfung und Völkerverleumdung in der ganzen Welt!

Kulturbolschewismus

In ihrer Regierungserklärung hat die Arbeiterregierung der sozialistischen Kulturbewegung...

Unsere Kultur- und Bildungsorganisationen beschäftigen sich mit der Kampfbahn...

Geist Rüsting

Das Lebensalter in der Gesetzgebung

Die Entwicklung des menschlichen Lebens spiegelt sich in der Gesetzgebung wider...

Mit der Vollendung der Geburt erlangt der Mensch die Rechtsfähigkeit...

Wer das 18. Lebensjahr vollendet hat, kann auf Antrag für volljährig erklärt werden...

Die Bedrohungen sind tätiger

Die Bedrohungen sind tätiger. Entwicklungsforderungen bei Schülern...

Die Bedrohungen sind tätiger. Entwicklungsforderungen bei Schülern...

Die Bedrohungen sind tätiger. Entwicklungsforderungen bei Schülern...

Weg mit den Verbotstafeln!

Verboten! Verboten! Verboten! Tugendlich haben wir unseren Wanderschaften...

Es ist nicht überall so schlimm, das ist richtig. Die meisten Jugend hat aber ein Recht darauf...

Die Jugend, die aus dem Hinterland der Verbotstafeln...

Eingegangene Druckchriften

Das Reich. Reichsdruckerei. Reichsdruckerei. Reichsdruckerei...

Reichsdruckerei. Reichsdruckerei. Reichsdruckerei...

Schluß mit dem Lohnabbau

An alle Zertilarbeiter und Zertifarbeiterinnen!

Wir, die Zertilarbeiter und Zertifarbeiterinnen, haben die vom Arbeitgeberverband der westfälischen Textilindustrie abgeschlossenen Lohnabschläge abgelehnt. Die Arbeitgeber verlangen, daß die schon sehr niedrigen Löhne der Zertilarbeiter noch um 8 Prozent, so in manchen Fällen um 20 Prozent gekürzt werden sollen!

Die westfälische Textilindustrie kann ein Weber bei 48 Arbeitsstunden nur 1000 bis 1100 M. im Jahre verdienen. Ein Weber soll eine Familie mit zwei und mehr Kindern ernähren! Die tatsächlichen Verdienste in der westfälischen Textilindustrie sehen noch viel trauriger aus! So wurden z. B. in den Monaten Weichenschnittverdienste erzielt, die sich auf 2 bis 15 M. bewegten.

Die Kürzung der Löhne, so wurde von den Herren Arbeitgebern schon vorher verkündet, werde zugleich die Herabsetzung der Lebensmittelpreise herbeiführen, so daß die Arbeiterklasse durch die Kürzung der Löhne nicht schwer getroffen werde. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Sind die Verkünder der Arbeitgeber in Erfüllung gekommen? Nein! Das, was die Gewerkschaftsführer schon bei dem Lohnabbau erklärten, ist in Erfüllung gegangen: Eine zentrale Lohnkommission hat zur Aufhebung der Lohnkürzung, muß aber weitere Arbeitslosigkeit mit sich bringen. Die Herren Arbeitgeber war irrtümlich: Die Löhne sind dreimal gekürzt, von einer Senkung der Lebenshaltungskosten und der übrigen Lebenshaltungskosten hat aber die Arbeiterklasse bisher außerordentlich wenig gemerkt! Wer sich z. B. eine Neubauschneidung ausführen lassen wollte, mußte diese wieder abbrechen, da die Preise nicht mehr aufgebracht werden konnten. Bei den anderen Spiel der Arbeitgeber durften die Tarifverträge nicht durchgeföhrt und keine Lohnkürzung vorgenommen werden. Die Lebensmittelpreise sind tatsächlich entsprechend gesunken!

Die Lebensmittelpreise sind in dem Maße gesunken, wie die Löhne gesunken sind. Die Haushaltungsaufstellung der Arbeiterfamilie mit zwei Kindern (Aufrechnung der Ausgaben in der ersten der Monatsaufstellung von zwei Personen entnommene Woche folgen):

Freitag:	4 Brötchen	-16 M.
	2 Pfund Brot	-38 M.
	5 Pfund Kartoffeln	-20 M.
	1/2 Pfund Fett	-24 M.
	1/2 Pfund Margarine	-18 M.
	1/2 Pfund Wehl	-11 M.
	1/2 Pfund Quark	-18 M.
	1/2 Pfund Mehl	-14 M.
	1/2 Liter Milch	-14 M.
	1,73 M.	
Sonnabend:	14 Brötchen	-56 M.
	2 Pfund Brot	-38 M.
	5 Pfund Kartoffeln	-20 M.
	1/2 Pfund Mischfleisch	-45 M.
	1/2 Pfund Schweineb.	-45 M.
	1/2 Pfund Wurst	-60 M.
	1/2 Pfund Speck	-22 M.
	1/2 Pfund Käse	-60 M.
	1/2 Pfund Butter	-80 M.
	1 Pfund Zucker	-80 M.
	1 Pfund Wehl	-20 M.
	1 Pfund Mehl	-60 M.
	1 Pfund Margarine	-28 M.
	1 Pfund Bananen	-28 M.
	1 Liter Milch	-28 M.
	10 Gerlinge	-88 M.
	Sonstige kleinere Ausgaben	-50 M.
	6,72 M.	

Sonntag:	Partei	1.- M.
	Gewerkschaft	1,50 M.
	Zeitung	1,50 M.
	Kindertreuhe	-25 M.
	Selbsthilfe	-40 M.
	Buch	-50 M.
	Licht	4,50 M.
	Gasmarken	-80 M.
	Beig	-50 M.
	Bekfette	-70 M.
	Wolle	1,80 M.
	Schuh beföhlen	2,20 M.
	Zigaretten	2,10 M.
	Zafchengeld	1,94 M.
	10,79 M.	
Montag:	3 Brötchen	-12 M.
	2 Pfund Brot	-38 M.
	5 Pfund Kartoffeln	-20 M.
	1/2 Pfund Wurst	-25 M.
	-96 M.	
Dienstag:	3 Brötchen	-12 M.
	2 Pfund Brot	-38 M.
	1 Pfund Margarine	-40 M.
	1/2 Pfund Käse	-19 M.
	1,09 M.	
Mittwoch:	3 Brötchen	-12 M.
	2 Pfund Brot	-38 M.
	1/2 Pfund Margarine	-19 M.
	5 Pfund Kartoffeln	-20 M.
	1 Pfund Linsen	-25 M.
	1 Pfund Speck	-20 M.
	1/2 Pfund Mischfleisch	-45 M.
	1/2 Pfund Wurst	-25 M.
	Sonstige kleinere Ausgaben	-30 M.
	2,14 M.	
Donnerstag:	3 Brötchen	-12 M.
	2 Pfund Brot	-38 M.
	1/2 Pfund Gewiegtes	-25 M.
	1/2 Pfund Wurst	-25 M.
	1,09 M.	
Freitag bis mit Donnerstag zusammen:		33,49 M.

Es gibt deshalb eine Grenze für den Lohnabbau!

In der westfälischen Textilindustrie haben wir noch Tausende von Kurzarbeitern, die weniger Einkommen haben als die arbeitslosen Hauptunterstützungsempfänger! Wir warnen die Arbeitgeber in letzter Stunde, die Arbeiterklasse noch mehr zu probieren, sie können es später bitter bereuen müssen, welches Unheil durch einen weiteren Lohnabbau über die westfälische Textilindustrie gebracht würde!

Parteilosen!
 Wecht lebhaft für die Organisationen der Arbeiterklasse und für die Volkzeitung

Ein Extra-Angebot in KURZWAREN

Prüfen Sie, was Sie für Schneiderel und Hausbedarf benötigen, kreuzen Sie die in Frage kommenden Artikel an. Kommen Sie zu uns, wir bieten wieder etwas Besonderes

für **3** Pfg.

- Metermaße 5 Stück 3 A
- Seidenglanzstopfgarn 2 Rollen 3 A
- Perlmutterknöpfe 2 Loch, 2-Diad.-Karte 3 A
- Nähnadeln 25 Stück-Brilf 3 A
- Ersatz-Nähseide 50-Meter-Rolle 3 A
- Schlüsselring 5 Stück 3 A
- Bubikopfnadeln 13 Stück 3 A
- Strumpf-Gummiband gerücht. Abschn. 3 A
- Hosenknöpfe Dutzend 3 A

für **8** Pfg.

- Stahlstecknadeln 50-Gramm-Dose 8 A
- Gummilitze 8-Meter-Stück 8 A
- Armlätter waschbar Paar 8 A
- Halbleinenband 3 x 3/4-Packung 8 A
- Gardinenschnur 7-Meter-Stück 8 A
- Schuhsenkel 70 u. 100 cm lang 5 Paar 8 A
- Hosenträgerbiesen Karte = 3 Stück 8 A
- Reißzwecken 180-Stück-Karton 8 A
- Nahband schwarz und weiß, Rolle = 10 Meter 8 A
- Stopfpilze Stück 8 A

für **12** Pfg.

- Armlätter mit guter Gummipolster, Paar 12 A
- Damen-Strumpfhälter Paar 12 A
- Gummilitze waschbar, Stück = 3 Meter 12 A
- Sternzwirn schwarz und weiß 6 Sterne 12 A
- Perlmutterknöpfe 2-Dutzend-Karte 12 A
- Strumpf-Gummiband ger., Abschn. 12 A
- 1 Nadelmappe mit Einlöcher 12 A
- Wäscheknopfe sort. Größ., 2-Diad.-Karte 12 A
- Patenhosenknöpfe 2-Diad.-Karton 12 A

Mengenabgabe vorbehalten

Messow & Waldschmidt

THAUBURG

Freitag bis Montag:
 Das ausgezeichnete Tonfilm-Lustspiel
Mein Freund, der Millionär
 mit dem beliebten **Hermann Thimig**
 als moderner Hans im Glück
 1. Große Entfälle, heiterste Situationen
 sorgen für herzhaftes Lachen. (170)

Das interessante (sonderbare) Vorprogramm.
Fox lösende Wochenschau
 Sonntag 4 Uhr, 6 Uhr, 8 Uhr

Volk und Sozialdemokratie

Die inner- und außenpolitischen
 Fatale der sozialdemokratischen
 Partei Deutschlands.
 Von **Gregor Blenstock**.
 Preis 15 Pf.

Volkbuchhandlung Wettinerplatz 10.

Wären Sie nun endlich in der
 Volksbuchhandlung, Wettinerplatz 10?
 Hören Sie sich die 32seitige
 Broschüre

1000 Worte Hitler

Was sagt er? Haben Sie sie ge-
 lesen? Un- weiter eeben?
 Dr. Seidel - christliche Ver-
 nünftlichkeit über - nun: mit den
 Seemannen - 5 (10) - ab-
 minken - der Nazis - Die poli-
 tische Mächtigkeit des deut-
 schen Faschismus, gekenn-
 zeichnet von einem Wiss- den
 Lassen Sie sich Licht zu unge-
 dem Mund wasserig maenen -
 lesen Sie!

Der Arbeiter liest die Volkzeitung

ZENTRUM

LICHTSPIELE Fernruf 14700 SEE-TRASSE

Ab morgen
 Freitag

Das Millionen Testament

CHARLOTTE ANDER
 JOH. RIEMANN
 Regie:
 ERICH ENGELS

Ein Abenteuer-Tonfilm,
 der von der Posse in die Grotaske hin-
 überschwingt und den Zuschauer zum
 Lachen zwingt, das immer freier und
 schließlich ganz spontan wird (170)

Jetzt die Probe bis 5 Uhr haben in rittore sa

BEGINN: **3 5 7 9** TÄGLICH

Sport • Spiel

Sport und Burgfrieden

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund teilt mit: Nach den Bestimmungen des Reichsministers des Innern sind politische Versammlungen und Versammlungen in der Parteifriedenszeit verboten, ausgenommen solche, die der Förderung künstlerischer, kultureller oder belästiger Zwecke dienen und vom Körperlichen oder von Vereinskassen unabhängig organisiert werden.

Turnvereine haben die dringenden Verbände vielfach Kenntnis unserer Ereignisse und anderer wichtiger Angelegenheiten zu geben. Nicht überall, doch in einigem Maße, hat man sich leicht in solchen Fragen eine Hilfe leisten lassen. Die Verbände können verlangen, daß die laut Verbänden angelegenen Urteile jeden politischen Charakter entbehren, das Verbot haben aber viele Konsequenzen, die nicht leicht zu übersehen sind. Diese Konsequenzen der Verbände sind schmerzlich, weil ihnen die Verbände verstoßen, die jedem Staatsbürger gleiche Rechte zubilligt.

Wir betonen das mit Isolation: Vom 1. September vom 16. August 1932 an werden die Turnvereine der Deutschen Turnerschaft und in Teilen der 16. August 1932, mit der Reichsminister des Innern in der Deutschen Turnerschaft. Im dem Verbot sind die Turnvereine der Deutschen Turnerschaft. In dem Verbot sind die Turnvereine der Deutschen Turnerschaft. In dem Verbot sind die Turnvereine der Deutschen Turnerschaft.

industrielle Kommerzianten Nahrung und bedient unter anderem, daß in dem Kampf der Seele um ihr Fortleben die Turnvereine immer in der Reihe derer stehen, die sich am stärksten um die Volksgesundheit bemühen. Die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit.

Niemand wird behaupten wollen, daß diese Maßnahmen politischen Charakter haben, sie sind immer anstrengender Natur. Wir werden darüber nicht. Aber den Charakter einer Versammlung in einer Sportveranstaltung wachen die Verbände von vornherein erkennen und darum die Sportvereine laut Verbänden des Reichsministers verboten. Wir haben diesen Fall vorläufig zur Kenntnis genommen, doch mit zweifelhaftem Erfolg. Wir werden darüber nicht. Aber den Charakter einer Versammlung in einer Sportveranstaltung wachen die Verbände von vornherein erkennen und darum die Sportvereine laut Verbänden des Reichsministers verboten.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Hauptverband, Dresden, den 25. August 1932.

Jeder, der in der Turn- und Sportbewegung tätig ist, hat die Pflicht, sich für die Volksgesundheit zu engagieren. Die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit.

Verband Volksgesundheit, Dresden, den 25. August 1932.

Die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Hauptverband, Dresden, den 25. August 1932.

Die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit.

Verband Volksgesundheit, Dresden, den 25. August 1932.

Die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit, die die Turnvereine sind die Träger der Volksgesundheit.

Handball

Spielt im Bezirk Blauencher Grund

Am Donnerstag, den 25. August 1932, wurden folgende Handballspiele im Bezirk Blauencher Grund ausgetragen:

- 1. Blauencher Grund 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Blauencher Grund 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Blauencher Grund 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Blauencher Grund 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Blauencher Grund 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Blauencher Grund 6 gegen 5 (1:1)

Am Freitag, den 26. August 1932, wurden folgende Handballspiele im Bezirk Blauencher Grund ausgetragen:

- 1. Blauencher Grund 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Blauencher Grund 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Blauencher Grund 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Blauencher Grund 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Blauencher Grund 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Blauencher Grund 6 gegen 5 (1:1)

Fußball

Am Freitag, den 26. August 1932, wurden folgende Fußballspiele im Bezirk Blauencher Grund ausgetragen:

- 1. Blauencher Grund 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Blauencher Grund 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Blauencher Grund 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Blauencher Grund 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Blauencher Grund 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Blauencher Grund 6 gegen 5 (1:1)

Handball

Spielt im Bezirk Dresden-West

Am Donnerstag, den 25. August 1932, wurden folgende Handballspiele im Bezirk Dresden-West ausgetragen:

- 1. Dresden-West 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Dresden-West 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Dresden-West 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Dresden-West 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Dresden-West 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Dresden-West 6 gegen 5 (1:1)



Handball

Spielt im Bezirk Dresden-Ost

Am Donnerstag, den 25. August 1932, wurden folgende Handballspiele im Bezirk Dresden-Ost ausgetragen:

- 1. Dresden-Ost 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Dresden-Ost 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Dresden-Ost 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Dresden-Ost 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Dresden-Ost 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Dresden-Ost 6 gegen 5 (1:1)

Ein neues Bootshaus

für die Abteilung Dresden-West im Verein für volkstümlichen Wassersport

In der Nähe der Köhlerbrücke, auf Köhlerbrücke, wird ein neues Bootshaus für die Abteilung Dresden-West im Verein für volkstümlichen Wassersport erbaut. Das Bootshaus wird ein neues Bootshaus für die Abteilung Dresden-West im Verein für volkstümlichen Wassersport erbaut.



Am vergangenen Sonntag wurde das neue Bootshaus für die Abteilung Dresden-West im Verein für volkstümlichen Wassersport eingeweiht. Das Bootshaus wird ein neues Bootshaus für die Abteilung Dresden-West im Verein für volkstümlichen Wassersport erbaut.

Volks-Sandale

Freitag-Sonder-Angebot

Größe 31-44

Wie Abbildung aus Segeltuch mit Lederstulpen, Lederkappe & Gummisohle für Damen & Herren sowie Knaben & Mädchen

TRIMAZ

Blauencher Grund und Amgegend

Sportplatzweide in Silberdorf am 27. und 28. August

Besuchung des Bezirks Dresden-Ost

Am 27. August 1932, wurden folgende Sportveranstaltungen im Bezirk Blauencher Grund ausgetragen:

- 1. Blauencher Grund 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Blauencher Grund 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Blauencher Grund 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Blauencher Grund 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Blauencher Grund 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Blauencher Grund 6 gegen 5 (1:1)

Achtung! Grenzlandtreffen! Achtung!

Am 28. August 1932 werden in der Grenzland-Gemeinschaft folgende Treffen ausgetragen:

- 1. Grenzland-Gemeinschaft 1 gegen 2 (1:1)
- 2. Grenzland-Gemeinschaft 2 gegen 1 (1:1)
- 3. Grenzland-Gemeinschaft 3 gegen 4 (1:1)
- 4. Grenzland-Gemeinschaft 4 gegen 3 (1:1)
- 5. Grenzland-Gemeinschaft 5 gegen 6 (1:1)
- 6. Grenzland-Gemeinschaft 6 gegen 5 (1:1)

Rundfunk

Freitag, 26. August

- 14.00: Kunststücke
- 15.15: Annamaria Demig: Ein Tag in einer landwirtschaftlichen Schule
- 16.30: Die Rolle in der Kunst. Zur Tagung des Verbandes der Kunstschaffenden
- 17.30: Musikalische Unterhaltung
- 18.30: Dr. D. Kunst: Kunst und Leben
- 19.30: Dr. W. Kunst: Kunst und Leben
- 20.00: Musikalische Unterhaltung
- 21.15: Die Bergkette. Eine Geschichte aus Tübingen von G. Philips u. A. von H. H. H. H.
- 22.30: Musikalische Unterhaltung